

Brief an Karl Barth.

Sehr verehrter, lieber Herr Professor!

Eines 65. Geburtstages publizistisch zu gedenken, ist ein ungewöhnliches Unterfangen. Doch wir sind alle miteinander ungewöhnliche Wege geführt worden, da mögen Sie auch dies noch über sich ergehen lassen. Ihr letztes Wort an uns, ehe Sie als „lästiger Ausländer“ abgeschoben wurden, war jener Ruf zur Sache, an dem sich seitdem die Gemüter nicht nur einmal entzündet haben: „Evangelium und Gesetz.“ Ihr erstes Wort nach dem Zusammenbruch, das bei uns wieder eine größere Beachtung finden konnte, war jenes „Freundeswort“, das Ihnen abzunehmen wiederum viele nicht bereit waren. Als Sie Ihr 6. Jahrzehnt vollendeten, gab es zwar viele Möglichkeiten, Kritik und Mißverstehen Ihnen gegenüber laut werden zu lassen, die aber ein schlichtes Wort des Dankes Ihnen schuldig zu sein glaubten, standen bei uns selbst der öffentlichen Kritik ausgesetzt, wenn Ihnen nicht geradezu der Mund zugehalten wurde, wie es mit unserer RKZ geschah. So mag bei Ihnen manchmal der Eindruck entstanden sein, als habe der Dienst, den Sie als akademischer Lehrer und, was uns ja oft noch viel wichtiger war, als Prediger des göttlichen Wortes und Bruder in Christus, uns in Deutschland leisteten, nicht gerade viel Früchte gezeitigt. Darum gestatten Sie diesen öffentlichen Ueberfall zum 65. Geburtstag.

Als wir neulich in Herborn, eine bunte Schar Ihrer alten Schüler, drei Tage mit Ihnen zusammensein durften, mögen Sie gemerkt haben, daß die öffentlichen Zensuren nicht immer die richtigen sind. Wir alle wissen, daß innerhalb der deutschen theologischen Fakultäten Ihr Wort heute sehr kritisch und oft wenig fördernd gehört wird. Aber darf ich es einmal so sagen? Wir sind nicht betrübt darüber und Sie brauchen es auch nicht zu sein, denn an Barthianern hat Ihnen immer wenig gelegen. Was uns aber in Herborn so beglückte — und wir dürfen hoffen, daß auch Sie daran teilhatten —, war dies: befestigt zu werden in dieser unfasslichen Gewißheit: „Gott ist Gott!“ und „Er lebt!“ Dies aber verstanden zu haben, verdanken mehr Prediger des göttlichen Wortes unter uns Ihnen, soweit man dafür einem Menschen danken

kann, als Sie es sich vorstellen können. Die Wissenschaft braucht Abstand zu kritischer Würdigung, die Gemeinde sucht die Nähe zum Mitmenschen, zum Bruder, weil sie sie haben darf. Und so sind, es nicht nur die Prediger, sondern manche, von denen Sie nie hören werden in den Gemeinden, die Ihnen ganz persönlich danken. Ich denke nur an zwei, einen Bergmann, jawohl, einen richtigen Kumpel, und an einen Bauern, die mir einmal voller Dankbarkeit sagten, wie sie bei Ihnen gelernt haben. Und dessen sind wir froh, daß wir nicht bei „Barthe, dem Propheten“ oder dem Gelehrten stehen bleiben müssen, sondern daß Sie trotz der Verhärtung der „konfessionellen“ Fronten quer durch diese hindurch uns den Weg zu Jesus Christus und seiner Gemeinde weisen durften. So weiß ich, daß ich diese Zeilen an Sie nicht nur im Namen der „Reformierten“ richte, die wir ja nur eben so sein können wie wir Ihre Schüler sind, sondern im Namen all derer, die ohne die Möglichkeit Ihre theologische Arbeit zu fördern oder zu hindern, Ihnen doch aufrichtigen Dank schulden.

Ob Sie sich noch jener nächtlichen Stimmen entsinnen, die dem späten Arbeiter im schönen Haus an der Himmelsreichallee zuriefen: „Karl Barth, geh zu Bett! Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest?“ Als Sie damals in der Ethik zum 4. Gebot sprachen, haben Sie diese Stimmen erwähnt und gesagt, daß Karl Barth wirklich auf sie zu hören hätte, daß aber Sie wiederum Ihre Entscheidung sich nicht von diesen Stimmen abnehmen lassen dürften. Mag's nicht mit Ihrer Arbeit uns gegenüber ähnlich sich verhalten? Daß Ihre „Kirchliche Dogmatik“ in der Kirche wirkt, das darf Ihnen unsere Kirchenzeitung wohl am 65. Geburtstag sagen und dabei wünschen, daß Gott, Ihnen Kraft und Freudigkeit geben wolle, weiter zu arbeiten in der Gewißheit, daß nichts vergeblich ist, was wir tun dürfen im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Dankbar grüßt Sie, zugleich für den Leserkreis der RKZ
Ihr ergebener

Karl Halaski.

Berichte und Beiträge

Aus dem Bunde

Moderamen zum Beamteneid. Die Frühjahrstagung des Moderamens am 24. und 25. April in Detmold gab Gelegenheit, die in der RKZ letzthin mehrfach angeschnittene Frage nach dem Beamteneid ausführlich zu besprechen. In einem Anschreiben, das den Staats- und Länderregierungen sowie dem Rat der EKID zugeleitet wird, hat die Stellungnahme des Moderamens ihren Niederschlag gefunden. Im Blick auf die Sorgen, mit denen viele Gewissen seit den Massenvereidigungen durch den NS-Staat belastet sind, werden die Regierungen unter Hinweis auf die Grenze aller Treueide am Gehorsam gegen Gottes Gebote gebeten, die Vereidigungen nur da vorzunehmen, wo es verantwortet werden kann, andererseits werden die zu Vereidigenden daran erinnert, daß der Eid uns unter die Herrschaft Gottes stellt. (Den Wortlaut des Wortes veröffentlichen wir nach Zuleitung an die betr. kirchlichen und staatlichen Stellen.) Es bleibt die Frage, ob und inwieweit nun auch der Rat der EKID zur Eidesfrage Stellung nehmen will und muß.

Aus der Fülle der weiteren Beratungsgegenstände seien genannt: Der Fortschritt des Predigerseminar-Neubaus in Elberfeld veranlaßt das Moderamen, an die Bundeseinigungen mit der Bitte heranzutreten, die Inneneinrichtung des Hauses zu übernehmen. Andererseits konnten weitere Anträge von bedürftigen Gemeinden an Kirchen des Reformierten Weltbundes weitergeleitet werden, um Finanzierungsbeihilfen zum Wiederaufbau zerstörter kirchlicher Gebäude zu erhalten. Der Intensivierung der Bundesarbeit sollen der weiterhin durchzuführende Besuchsdienst, Studentenfreizeiten und Alttestamente dienen. Auch konnte das Moderamen dankbar zur Kenntnis nehmen, daß die seit langem schwebende Frage nach der reformierten Gemeinde Marburg kurz vor ihrer Erledigung steht. Die Verhandlungen über das reformierte Studienhaus Göttingen sowie die Beratung über die rechtliche Stellung des Heidelberger Katechismus waren neben

dem Kassenbericht des Schatzmeisters weitere Verhandlungsgegenstände.

Vergessen sei nicht, daß das Moderamen anlässlich des Geburtstages der Oberin des Detmolder Diakonissenmutterhauses, Schwester Marta Coerper, Gelegenheit nahm, für viele und freudig gewährte Gastfreundschaft seinen herzlichen Dank auszusprechen.

Ein lippisches Presbyterium gegen Haus- und Eiltaufen. Der Kirchenrat der Gemeinde Falkenhagen hat beschlossen, daß die Taufen im Gottesdienst vollzogen werden sollen. Die Jährlinge sollen ebenfalls möglichst vermieden werden. Der Gemeinde wurden für diese Beschlüsse folgende Gründe bekanntgegeben:

In jedem Taufvollzug wird der getauften Gemeinde ihre Zugehörigkeit zum auserwählten Volke Gottes „zu verstehen gegeben und versiegelt“. Darum gehört die hl. Taufe grundsätzlich vor die versammelte Gemeinde.

Auch den unmündigen Kindern christlicher Eltern wird dieses „Zeichen und Unterpfand“ dargeboten, damit die Kinder, sobald sie durch Belehrung und Unterweisung zum Verständnis ihrer Taufe kommen, sich ihres Taufbundes getrösten und freuen lernen, — in dem Sinne: „Ehe ich nach Gott fragte, hat er nach mir gefragt, ehe ich mich um ihn kümmerte, hat der Herr sich um mich gekümmert und sich meiner von Ewigkeit her erbarmt.“

Eine Haustaufe wird aus verschiedenen Gründen gewünscht:

1. Die Eltern scheuen das öffentliche Bekenntnis und Gelübde und möchten daher, daß die Taufe „im Winkel“ geschieht (Winkeltaufe). In diesem Falle ist die Haustaufe ausnahmslos abzulehnen.

2. Das Kind ist kränklich und kann, zumal bei Winterwetter und weiten Kirchwegen, nicht zur versammelten Gemeinde gebracht werden. Man befürchtet, daß es bei längerem Warten ungetauft sterben könnte. Hier ist zu sagen:

- a) wenn das Kind wieder besser wird, dann wollen wirs vor versammelter Gemeinde taufen.